

Sitzung vom 6. März 2002

387. Interpellation (OECD-Studie PISA)

Die Kantonsräte Peter Mächler, Zürich, Hans Frei, Regendorf, Christian Mettler, Zürich, und Mitunterzeichnende haben am 14. Januar 2002 folgende Interpellation eingereicht:

Die OECD-Studie PISA bringt es an den Tag: Im internationalen Vergleich versagen die Schweizer Schulen. Die Schüler können schlecht lesen, unzureichend rechnen und sind kaum in der Lage, Probleme zu lösen.

In diesem Zusammenhang wird der Regierungsrat um Beantwortung der folgenden Fragen gebeten:

1. Wie beurteilt der Regierungsrat das schlechte Abschneiden der Schweizer Schüler im internationalen Vergleich?
2. Was sind nach Ansicht des Regierungsrates die Gründe für das schlechte Abschneiden der Schweizer Schüler im internationalen Vergleich?
3. Erkennt die Regierung einen Zusammenhang zwischen den ungenügenden Resultaten und dem hohen Anteil fremdsprachiger Kinder?
4. Wie beurteilt der Regierungsrat die Erfahrungen in anderen Ländern, dass die vielerorts umstrittenen neuen Lehr- und Lernformen wie zum Beispiel Werkstattunterricht, Projektunterricht, Wochenplanunterricht usw. vor allem die mittleren und schwächeren Kinder weit weniger zu fördern vermögen als die herkömmlichen Methoden?
5. Welche Folgerungen zieht der Regierungsrat aus den Resultaten der PISA-Studie, und welche Sofortmassnahmen gedenkt die Regierung dem Kantonsrat zu beantragen?
6. Ist in den letzten Jahren, d.h. seit Beginn der von Regierungsrat Buschor ausgelösten Reformwelle, eine Verbesserung des Bildungsniveaus feststellbar, und lässt sich das empirisch nachweisen?

Auf Antrag der Bildungsdirektion

beschliesst der Regierungsrat

I. Die Interpellation Peter Mächler, Zürich, Hans Frei, Regendorf, Christian Mettler, Zürich, und Mitunterzeichnende wird wie folgt beantwortet:

Der Regierungsrat hat in seiner Antwort zu einer dringlichen Anfrage (KR-Nr. 386/2001) und zweier weiterer Anfragen (KR-Nr. 387/2001, KR-Nr. 388/2001) insbesondere zu den Fragen 1, 2 und 5 der vorliegenden Interpellation bereits ausführlich Stellung genommen.

1. Beurteilung der Resultate der PISA-Studie: PISA (Programme for International Student Assessment) zeigt, dass die Schweiz im internationalen Vergleich in Mathematik gute – und nicht unzureichende – Testleistungen erzielt. Dafür mit verantwortlich sind der hohe Stellenwert und die hohe Stundendotation von Mathematik in der Schweiz. In Naturwissenschaften liegt die Schweiz im OECD-Durchschnitt. Dies entspricht in etwa den Erwartungen, da Naturwissenschaften im internationalen Vergleich in der Schweizer Volksschule einen verhältnismässig geringen Stellenwert besitzen. Die Third International Mathematics and Science Study (TIMSS, 1994) hat bereits ähnliche Ergebnisse zu Mathematik und Naturwissenschaften aufgezeigt. Diese Studie hat zudem ergeben, dass die schweizerischen Lehrpläne vor allem auf naturwissenschaftliches Verständnis ausgerichtet sind – hier hat die Schweiz auch entsprechend gut abgeschnitten, im Gegensatz zum ebenfalls getesteten Faktenwissen. Die guten Ergebnisse in Mathematik erfordern somit keine besonderen Massnahmen. Bei den Naturwissenschaften wird im Rahmen der verfeinerten Analyse zu prüfen sein, inwiefern Massnahmen zu ergreifen sind.

Anders ist die Situation beim Lesen. Auffallend ist im internationalen Vergleich, dass die Leseleistungen der 15-Jährigen in der Schweiz nur im OECD-Durchschnitt liegen. Im Besonderen gilt, dass hohe kognitive Leseleistungen viel Mühe bereiten (Beurteilen und Reflektieren von Texten), dass im Vergleich nur durchschnittlich viele Jugendliche hohe Lese-

kompetenzen aufweisen und dass das Leseinteresse nur durchschnittlich hoch ist. Beunruhigend ist, dass rund 13% der Schülerinnen und Schüler in der Schweiz nur über geringe Lesekompetenzen verfügen und weitere 7% der Schülerinnen und Schüler selbst bei einfachsten Texten Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Testfragen haben. Diese 7% gehören somit zu einer eigentlichen Risikogruppe hinsichtlich ihrer schulischen, beruflichen und gesellschaftlichen Integration. Eine durch die Schule vermittelte gute Grundbildung und hohe fachliche Kompetenzen sind wesentliche Voraussetzungen für das gesellschaftliche Leben und den beruflichen Erfolg. Ein hohes Bildungsniveau der Bevölkerung ist für ein Land mit vielen hoch qualifizierten Arbeitsplätzen von grundlegender Bedeutung. Auf diesem Hintergrund sind die PISA-Ergebnisse zum Lesen beunruhigend und erfordern dringend Massnahmen zur Verbesserung.

Frühere internationale (TIMSS, 1994, IALS (International Adult Literacy Survey, 1995) aber auch zürcherische Untersuchungen (6. Klass-Leistungsuntersuchung, 1998) haben zu ähnlichen Ergebnissen geführt. Sie haben die Bildungsdirektion bereits vor der PISA-Studie veranlasst, besondere Massnahmen sowie die laufende Volksschulreform einzuleiten. So hat die Bildungsdirektion die Lehrerschaft und die Schulpflegen wiederholt dazu aufgerufen, Hochdeutsch vermehrt als Unterrichtssprache in den Schulen zu verwenden. Die Lehrmittel für die deutsche Sprache sind teilweise neu konzipiert worden oder werden zurzeit neu entwickelt. Mit dem Schulprojekt 21 und den Anstrengungen der Schul informatik in der Informatikausbildung der Lehrkräfte und der Integration der Informatik in die Schule wird der Computer als Hilfsmittel zum individuellen Lernen eingesetzt. In teilautonomen Schulen wird – nach einer Startphase – dem schulinternen Qualitätsmanagement grosse Bedeutung zugemessen. Die im Aufbau befindliche neue Schulaufsicht (Fachstelle für Schulbeurteilung) unterstützt die Qualitätssicherung in den Schulen. Mit dem Projekt QUIMS wird Klassen mit hohen Fremdsprachigenanteilen zusätzliche Unterstützung gewährt.

2. Gründe für das ungenügende Abschneiden der Schweiz: In diesem Jahr werden vertiefende Analysen zu den PISA-Resultaten erstellt (Frühling 2002: Schweizerischer Bericht; Sommer 2002: Drei-Kantone-Bericht mit Analysen zu den Kantonen Zürich, Bern, St. Gallen; Ende 2002: Vier Themenschwerpunktberichte). Bis zur Fertigstellung dieser Analysen lassen sich erst allgemeine Hinweise für das nur durchschnittliche Abschneiden der Schweiz im Bereich Lesen aus der bereits vorliegenden Kurzfassung zur PISA-Studie sowie aus Ergebnissen anderer Schulleistungsstudien ableiten. Dabei kann auf Grund breiter Forschungsergebnisse davon ausgegangen werden, dass die soziale und kulturelle Herkunft der Schülerinnen und Schüler auf schulische Leistungen einen hohen Einfluss haben. Auch der Unterricht der Lehrkräfte übt einen wichtigen Einfluss auf schulische Leistungen aus. Ebenfalls beeinflussen strukturelle Merkmale des Bildungssystems die schulischen Leistungen. Vergleicht man nun die Schweiz mit Ländern, die in PISA besser abgeschnitten haben, lassen sich folgende Indizien für das ungenügende Abschneiden im Lesen finden:

Die Schweiz hat einen im internationalen Vergleich hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen von eingewanderten Familien aus häufig bildungsfernen Bevölkerungsschichten. Die oft ungenügende Kenntnis der Unterrichtssprache und weitere Faktoren machen es für solche Schülerinnen und Schüler schwieriger, gute schulische Leistungen zu erzielen. Deshalb haben Länder mit einem hohen Anteil an fremdsprachigen Schülerinnen und Schülern tendenziell mehr Mühe, international Spitzenränge zu belegen. Da es aber anderen Ländern mit ebenfalls hohen Anteilen an fremdsprachigen Schülern besser gelingt, gute Leistungen zu erzielen (Australien, Kanada), müssen weitere Gründe für das ungenügende Abschneiden der Schweiz vorliegen. Dazu geben die Resultate von PISA erste Hinweise. So haben schweizerische Schülerinnen und Schüler ein unterdurchschnittliches Interesse am Lesen, und bei der Anwendung von Lernstrategien liegen sie nur im Durchschnitt. Dabei gilt, dass hohes Interesse und die Anwendung von Lernstrategien wichtige Voraussetzungen erfolgreichen Lernens sind. Die bereits genannten Länder Australien und Kanada, aber auch Finnland und Neuseeland, die in PISA überdurchschnittlich gute Leistungen erzielten, zeichnen sich durch die folgenden schulstrukturellen Merkmale aus: früheres Einsetzen vor-schulischer Programme; frühere Einschulung; mehr ausserfamiliäre Betreuungsangebote

(bei Finnland 80% Ganztagesbetreuung). PISA belegt insbesondere, dass die meisten Länder, die besser abschneiden als die Schweiz, ein halbes bis ein ganzes Jahr früher einschulen. Zudem verfügen diese Länder über ein ausgebautes Qualitätsmanagement. Es werden regelmässig Erhebungen schulischer Leistungen durchgeführt und im schulinternen Qualitätsmanagement eingesetzt (Bildungsmonitoring). Da im schweizerischen Bildungswesen diese Merkmale weniger stark ausgeprägt sind bzw. fast vollständig fehlen, ist der Schluss naheliegend, dass hier ein Nachholbedarf besteht.

3. Einfluss des Anteils fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler auf schulische Leistungen: Internationale und schweizerische Untersuchungen belegen, dass neben anderen Faktoren auch die kulturelle Herkunft und die Beherrschung der Unterrichtssprache einen Einfluss auf schulische Leistungen haben. Kinder und Jugendliche aus eingewanderten Familien mit ungenügenden Kenntnissen der Unterrichtssprache haben oft Schwierigkeiten, gute schulische Leistungen zu erreichen. Dies gilt insbesondere, wenn ihre Klasse einen sehr hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern aus bildungsfernen Schichten bzw. aus anderen Kulturen aufweist. Bei einer solchen Klassenzusammensetzung ist das Erreichen guter Leistungen vor allem für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler schwierig, während leistungsstarke davon kaum betroffen sind (6. Klass-Untersuchung, 1998).

Die PISA- und die TIMSS-Studien zeigen aber auch, dass die Schweiz trotz eines recht hohen Anteils fremdsprachiger Jugendlicher in Mathematik gute Ergebnisse erreicht. Ebenfalls lässt sich nachweisen, dass mit steigender Aufenthaltsdauer fremdsprachige Jugendliche leistungsmässig Anschluss an einheimische Jugendliche finden (PISA, 6. Klass-Leistungsuntersuchung). Zudem gelingt es einem Teil dieser Jugendlichen, überdurchschnittlich gute schulische Leistungen zu erzielen. Lehrkräfte erreichen mit Klassen mit ungünstiger Zusammensetzung zum Teil gute Ergebnisse. Im Weiteren gelingt es anderen Ländern (Australien,

Kanada), die ebenfalls einen hohen Anteil fremdsprachiger Kinder aufweisen, gute Testleistungen (PISA) zu erreichen. Wovon dies abhängt, sollen die vertiefenden Analysen zeigen. Bereits diese hier vorliegenden Befunde können belegen, dass ein hoher Anteil von fremdsprachigen Schülerinnen und Schülern nicht zwangsläufig zu schlechten Leistungen führen muss. Die Schule besitzt Möglichkeiten, um Schülerinnen und Schüler aus eingewanderten Familien ihrem Begabungspotenzial entsprechend zu fördern.

4. Neue Lehr- und Lernformen und schulische Leistungen: Für den Lernerfolg der Kinder und Jugendlichen sind ein gut strukturierter Unterricht, eine aktive Lernhaltung der Schülerinnen und Schüler, den Lernzielen angepasste vielfältige Lehr- und Lernformen und eine den Lernprozess individuell unterstützende Lehrkraft wichtig, also die Kennzeichen eines «guten Unterrichts». Ziel der neueren Lehr- und Lernformen (Werkstatt- und Projektunterricht, Wochenplan usw.) sind die Förderung schulischer Leistungen sowie der Aufbau von Lernstrategien, die selbstständiges und eigenverantwortetes Lernen (Selbstkompetenzen) und damit eine aktive Lernhaltung der Schülerinnen und Schüler fördern. Weiter dienen sie der Förderung sozialer Kompetenzen (soziale Verantwortung, Kooperationsfähigkeit u.Ä.). Mit den neueren Lehr- und Lernformen steht den Lehrkräften ein notwendiges erweitertes methodisch-didaktisches Instrumentarium zur Verfügung, um die vielfältigen, durch den Lehrplan vorgegebenen Lernziele erreichen zu können.

Über die Wirkung der neueren Lehr- und Lernformen geben die Unterrichtsforschung und internationale Schulleistungsstudien wie folgt Auskunft: Schulische Leistungen scheinen, wenn überhaupt, nur in geringem Masse mit einzelnen, d.h. ganz bestimmten Lehr- und Lernformen zusammenzuhängen. Gute schulische Leistungen sind mit ganz unterschiedlichen Lehr- und Lernformen möglich. Positive oder negative Auswirkungen der neueren Lehr- und Lernformen entstehen erst im Zusammenspiel mit anderen Faktoren des Unterrichts. Ein wirkungsvoller Unterricht und gute schulische Leistungen beruhen allerdings auf einer Methodenvielfalt im Unterricht, wozu auch die neueren Lehr- und Lernformen gehören.

Leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler sind in besonderem Masse auf einen «guten Unterricht» angewiesen. Die PISA-Ergebnisse zeigen, dass bessere Lehr-Lernstrategien mit höheren Leistungen einhergehen und dass Strategien, die das Auswen-

diglernen betonen, in wesentlich geringerem Ausmass mit höheren Leistungen zusammenhängen. Leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler verfügen, wie Studien zeigen, über ungenügende Lernstrategien und praktizieren deshalb nur begrenzt selbstständiges und eigenverantwortetes Lernen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, gerade auch bei diesen Schülerinnen und Schülern gezielt Lernstrategien aufzubauen und dafür u.a. die neueren Lehr- und Lernformen einzusetzen. Ein rein lehrerzentrierter Unterricht, wenn er zudem die Aneignung reinen Faktenwissens betont, würde also lernschwache Schülerinnen und Schüler besonders benachteiligen. Gerade im Hinblick auf die beruflichen Anforderungen müssen zudem die Schulabgängerinnen und Schulabgänger nicht nur über die notwendigen Fachkompetenzen verfügen, sondern auch, und dies in zunehmendem Masse, über die Fähigkeit zu effizienter Wissensaneignung und über Selbst- und Sozialkompetenzen. Für die Entwicklung dieser Kompetenzen sind die neueren Lehr- und Lernformen geeignete Übungsfelder.

5. Folgerungen aus den PISA-Resultaten: Die PISA-Studie zeigt, dass in der Schweiz Verbesserungen im Bereich der Lesekompetenzen der Schülerinnen und Schüler notwendig sind und dass die Schweiz diesbezüglich grosse Anstrengungen unternehmen muss.

Schulische Leistungen entstehen aus einem komplexen Zusammenspiel individueller, sozialer und schulischer Faktoren. Das bedeutet, dass Massnahmen auf der schulischen Ebene notwendig sind, aber ebenso im sozialpolitischen Bereich (z.B. Sozial- und Integrationspolitik) – dies insbesondere dann, wenn ungenügende Ergebnisse stark mit den sozialen und familiären Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler zu tun haben. Vor den Ergebnissen aus den vertiefenden Analysen der PISA-Studie im Laufe dieses Jahres werden dennoch keine neuen Sofortmassnahmen ergriffen – das auch deshalb, weil die Bildungsdirektion bereits verschiedene Massnahmen eingeleitet hat, die im Einklang mit den Entwicklungen in Ländern stehen, die in PISA und anderen Studien gut abgeschnitten haben. Die nachfolgend dargestellten bereits in die Wege geleiteten sowie geplanten Massnahmen sollen die Zürcher Volksschule ganz allgemein verbessern helfen, insbesondere aber auch die Sprachförderung unterstützen und damit die Leseleistungen anheben.

Beunruhigende Ergebnisse aus der zürcherischen Schulleistungsuntersuchung der 6. Klassen von 1998 sowie die Probleme von Schulhäusern mit einem hohen Anteil an fremdsprachigen Schülern und Schülerinnen haben den Bildungsrat bewogen, gezielte Massnahmen im Bereich der Sprachförderung zu ergreifen: Seit 1996 werden im Projekt «Qualität in multikulturellen Schulen» (QUIMS) Schulen mit einem hohen Anteil Fremdsprachiger durch die Bildungsdirektion unterstützt, wobei die Schulleistungen, vor allem auch jene in deutscher Standardsprache, gezielt gefördert werden; dabei werden auch die Eltern mit einbezogen. Weiter hat der Bildungsrat im Herbst 2001 Massnahmen zur Förderung der deutschen Standardsprache in die Wege geleitet. In diesem Zusammenhang wurde die Pädagogische Hochschule beauftragt, bis im Frühjahr 2002 einen Massnahmenkatalog vorzulegen, der insbesondere zur konsequenten Verwendung der Standardsprache im Unterricht der Volksschule führen soll, wovon eine allgemeine Leistungssteigerung im Fach Deutsch erwartet wird.

Der Antrag zu einem neuen Volksschulgesetz (Vorlage 3858) enthält verschiedene Bestimmungen, die eine allgemeine Leistungsförderung und damit auch die Förderung der Standardsprache direkt oder indirekt unterstützen sollen. Beispiele dafür sind Bestimmungen wie: Unterrichtssprache ist grundsätzlich Hochdeutsch (§23); Schulen mit einem hohen Anteil Fremdsprachiger stellen zusätzliche Angebote zur Verfügung (§24); integrative Ausrichtung des sonderpädagogischen Angebots (§30ff.; gemäss vielen Forschungsergebnissen profitieren davon insbesondere leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler). Im Übrigen werden die bewährten Förderungsmassnahmen für fremdsprachige Schülerinnen und Schüler (möglichst schnelle Integration in Regelklassen, Deutsch für Fremdsprachige, Sonderklassen E, Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur) sowie für Kinder mit besonderen Problemen im Bereich der Sprache (integrative Förderung) fortgesetzt. Sozial stärker belastete Schulgemeinden sollen zudem im Vergleich mit weniger belasteten Schulgemeinden mit einer sozialindexierten Schülerpauschale vom Kanton auch stärker finanziell unterstützt werden, womit eine gute schulische Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Schul-

schwierigkeiten ermöglicht werden soll. Im Rahmen der Volksschulreform wurde auch die Frage der früheren Einschulung oder mindestens des flexibleren Beginns des schulischen Lernens diskutiert. Das Schweizer PISA-Team unterstreicht in ihrem ersten analytischen Bericht die Problematik der vergleichsweise späten Einschulung (vgl. Nationalen Bericht der Erhebung PISA 2000, Neuchâtel 2002 [BFS] S. 30). Ob in der Form der Grundstufe oder in einem Kindergarten, der schulisches Lernen ausdrücklich ermöglicht und nicht wie bisher ausschliesst, wird der Kantonsrat im Rahmen der Behandlung des Volksschulgesetzes entscheiden. Schliesslich sind im Antrag zum neuen Volksschulgesetz schulstrukturelle Anpassungen vorgesehen, wie grössere Autonomie der Schulen und die Einrichtung von Schulleitungen. Analysen zu PISA zeigen u.a. auch, dass eine höhere Autonomie mit besseren Leistungen der Schülerinnen und Schüler einhergeht. Diese strukturellen Änderungen sollen verbesserte Voraussetzungen schaffen, damit der Bildungsauftrag optimal erfüllt werden kann. Dabei erhält auch die Qualitätssicherung einen hohen Stellenwert: Im Antrag zum neuen Volksschulgesetz sind die Qualitätssicherung durch die Schule (schulinternes Qualitätsmanagement) und die Schulpflege (u.a. Mitarbeiter/innen-Beurteilung) sowie die regelmässige Fremdbeurteilung der einzelnen Schulen (§39, Fachstelle für Schulbeurteilung) vorgesehen. Es ist somit geplant – ähnlich den Ländern, die bei PISA besonders erfolgreich waren –, schrittweise ein systematisches Schulqualitätsmanagement aufzubauen (Bildungsratsbeschluss vom 19. September 2000 zum kantonalen Konzept «Schulqualitätsmanagement»), das auch ein Bildungsmonitoring umfasst, das regelmässige Informationen über den Leistungsstand des Zürcher Bildungswesens sammelt und zu Gunsten einer Optimierung des Bildungswesens auswertet.

In Ergänzung zu diesen bereits laufenden neueren und den geplanten Massnahmen werden differenzierte Analysen der schweizerischen und zürcherischen PISA-Ergebnisse in diesem Jahr Hinweise auf weitere oder auf die Notwendigkeit der Modifikation bestehender Massnahmen liefern. Dabei ist auch der Bereich von Massnahmen zur ausserfamiliären Betreuung (Aufgabenhilfe, Krippen, Horte, Tagesmütter u.Ä.) zu beachten, die gemäss Forschungsergebnissen einen leistungsförderlichen Einfluss auf Schülerinnen und Schüler haben.

6. Reformen der Volksschule und Verbesserung des Bildungsniveaus: Ein empirischer Zusammenhang von allgemeinen schulischen Leistungen und Schulreformen lässt sich in der Regel erst nach mehreren Jahren umfassend nachweisen. Dies hängt einerseits mit den Reformen selbst zusammen, die oft eine längere Umsetzungsphase benötigen (z.B. Ausbildung der Lehrkräfte oder schrittweise Umsetzung nach Regionen und Gemeinden), andererseits aber auch mit den anforderungsreichen Lernprozessen bei allen Beteiligten, die Zeit brauchen.

Kenntnisse über die Leistungen des Bildungswesens und damit auch die Frage nach der Zweckmässigkeit des Schulsystems und von Schulreformen sind von entscheidender Bedeutung. Die Bildungsdirektion führt deshalb seit einigen Jahren Untersuchungen zu Schulleistungen an der Volksschule durch (Oberstufe 1996; 6. Klasse 1998; 3. Klasse 2002; PISA), die bereits zu Massnahmen und Reformen geführt haben. Im Rahmen des Bildungsmonitorings des Kantons Zürich ist vorgesehen, in regelmässigen Abständen solche Erhebungen durchzuführen. Ein ähnliches Monitoring soll auch auf nationaler Ebene aufgebaut werden. Damit lassen sich die längerfristigen Wirkungen von Schulreformen auf die Leistungen der Schülerinnen und Schüler zuverlässig abklären, um allenfalls notwendige Korrekturen vornehmen zu können. Die neueste zürcherische Schulleistungsevaluation der 3. Primarklassen, deren Bericht Mitte 2002 vorliegt, wird hierzu einen weiteren Beitrag leisten.

Bis heute lassen sich Wirkungen der Reformen auf die Leistungen der Schülerinnen und Schüler nur bedingt nachweisen: Mit den meisten Elementen der Reform der Zürcher Volksschule wurde erst vor einigen wenigen Jahren begonnen, dabei in der Regel nicht flächendeckend und vorwiegend mit freiwilligen Schulen und Schulgemeinden (z.B. TaV, Schulprojekt 21, QUIMS, Neue Schulaufsicht, Informatik an der Primarschule). Deshalb wurden die Reformen bisher in erster Linie darauf hin evaluiert, wie gut ihre Einführung und die Umsetzung gelungen ist. Hier lassen sich deutliche Erfolge ausweisen.

So zeigte die TaV-Evaluation (2000), dass im Projekt «Teilautonome Volksschule» die Kompetenzdelegation von Schulpflegen an die Schulen gut vorankommt, ebenso die Etablierung der schulischen Leitungsstrukturen. Der Blick auf internationalen Schulleistungs-Untersuchungen zeigt, wie bedeutsam eine pädagogisch geleitete Organisation für die Leistungen der Schulen ist. Wichtig ist auch, dass in den TaV-Schulen die Zufriedenheit von Schulpflegen, Schulleitungen und Lehrkräften gross ist. Abschliessende Befunde werden von einer weiteren TaV-Evaluation, die im Frühjahr 2002 erscheint, erbracht.

Das Schulprojekt 21 weist positive Ergebnisse aus. Die Evaluation (Bericht 2002) stellt fest, dass die Akzeptanz der Projektziele und -inhalte bei Eltern, Schulbehörden, Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern von Anfang an überdurchschnittlich hoch war. Festgestellt wurde unter anderem: Das computergestützte Lernen ist in den Projektklassen zu einem festen Bestandteil des Unterrichts geworden. Der Projektteil Englisch geniesst hohe Akzeptanz. Bemerkenswert ist, dass fremdsprachige Kinder in Tests zu Hörverstehen bzw. Sprechen gleich gut abschneiden wie Deutschsprachige. Beim Vergleich von fünfzehn Projektklassen mit fünfzehn Kontrollklassen ausserhalb des Schulprojekts 21 schneiden die Projektklassen bei den Sozialkompetenzen deutlich besser ab.

Im Weiteren zeigen verschiedene Evaluationen, dass insgesamt das Qualitätsbewusstsein deutlich gestiegen ist, etwas was sich nachhaltig auch auf die Schulleistungen von Schülerinnen und Schülern auswirken wird. So haben sich mehr als 50 Schulen und Schulpflegen für eine Schulbeurteilung durch Fachpersonen des *wif*-Projekts «Neue Schulaufsicht» angemeldet. Hinzuweisen ist auch auf die schrittweise Etablierung einer schulhaus-internen Evaluationskultur, insbesondere in den TaV-Schulen. Im kommenden Schuljahr 2002/03 wird zudem erstmals ein modulares Feedbacksystem («Klassencockpit») erprobt, anhand dessen Lehrkräfte den Leistungsstand ihrer Schülerinnen und Schüler erheben und vergleichen sowie entsprechende Massnahmen treffen können.

Eine repräsentative Untersuchung des Pädagogischen Instituts der Universität Zürich zur «Akzeptanz der Volksschule» (2002) zeigt, dass die Volksschulakzeptanz bei 85% der Zürcher Eltern hoch bzw. eher hoch ist. 87% sind mit dem Zürcher Schulsystem zufrieden, wenn sie es mit anderen Kantonen vergleichen. 74% der Eltern wünschen sich Englisch und Computer bereits auf der Unterstufe der Primarschule. Insgesamt bescheinigt die Studie, dass die Schule aus Elternsicht Reformen braucht. Die eingeleiteten Reformen werden damit auch aus der Sicht der Eltern bestätigt.

II. Mitteilung an die Mitglieder des Kantonsrates und des Regierungsrates sowie an die Bildungsdirektion.

Vor dem Regierungsrat

Der Staatsschreiber:

Husi